

P. Benedikt Plank:

DIE SAMMLUNGEN DER BENEDIKTINERABTEI ST. LAMBRECHT

Das Benediktinerkloster St. Lambrecht liegt in der 1983 mit dem Prädikat „Naturpark“ ausgezeichneten Berg- und Seenregion „Zirbitzkogel – Grebenze“. Sein Bestand geht ins 11. Jahrhundert zurück. Bei der um das Jahr 1066 erstmals erwähnten Kirche des hl. Lambert „im Walde“ begann der 1076 verstorbene Markward von Eppenstein mit der Errichtung eines Klosters, ohne daß wir wissen, wie weit er in diesem Vorhaben gekommen ist; sein Sohn Herzog Heinrich III. von Kärnten erreichte für die väterliche Gründung 1096 die kaiserliche Bestätigung und sorgte im Jahre 1103 für eine großzügige Dotierung durch Güter und Eigenkirchen.

Der Gang der klösterlichen Gemeinschaft durch die Jahrhunderte war naturgemäß von einem Auf und Ab bestimmt.

Zweimal mußte der Konvent, der aber seinen Zusammenhalt bewahren konnte, seine klösterliche Wirkungsstätte verlassen. Das erste Mal 1786 aufgrund der josephinischen Aufhebung, welche 1802 durch Kaiser Franz II. unter Refundierung eines Teiles der ursprünglichen Dotation rückgängig gemacht wurde. Wegen der durchgeführten Versteigerungen und der Aufteilung eines Großteils seiner Ausstattung war die josephinische Aufhebung für das Kunstinventar des Hauses ein gravierender Einschnitt.

1938–1945 zeichnete der Nationalsozialismus für die zweite Unterbrechung des klösterlichen Lebens verantwortlich; die Kunstschatze des Hauses waren während dieser Zeit bei den Fachleuten des Landesmuseums in guter Hut.

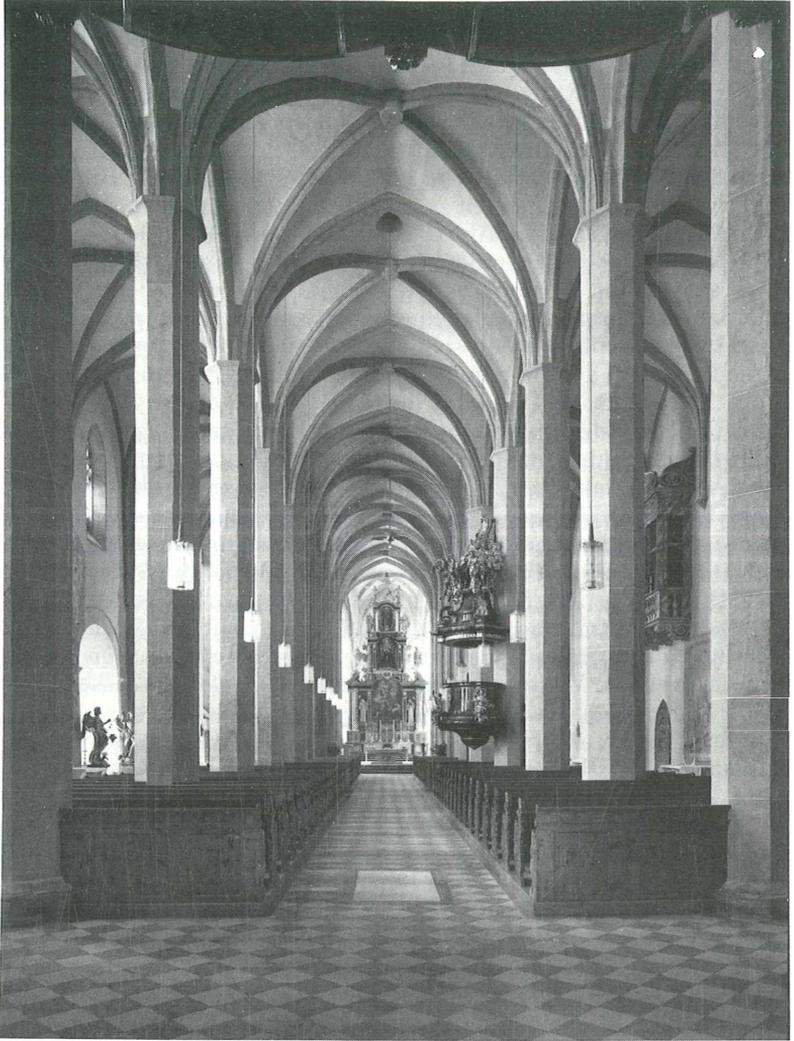
Die Nachkriegsjahrzehnte waren bestimmt vom Bemühen, das überkommene Erbe zu bewahren, was eine beträchtliche Last an Restaurierungsarbeiten bedeutete. Große Beachtung fand in weiten Kreisen die 1978 im Stift durchgeführte Landesausstellung „Gotik in der Steiermark“; als eine weitere positive Folge dieser Ausstellung konnte eine Neuaufstellung eines Großteils der stiftischen Sammlungen verzeichnet werden.

Kunsthistorische Sammlung

Trotz der Verluste durch die josephinische Aufhebung ist das künstlerische Erbe des Stiftes als Frucht jahrhundertelangen kulturellen Bemühens beachtlich. An die Seite der gleichsam institutionalisierten bewahrenden Kraft einer klösterlichen Gemeinschaft trat gerade nach der Wiedererrichtung des Stiftes das Bemühen, die Hinterlassenschaft der Vergangenheit zu sammeln und zu erhalten. Vor allem in der Regierungszeit des Abtes Joachim Suppan (1835–1864) wurden viele „altdeutsche“ Tafelmalereien und Plastiken des Stiftes, welche in verschiedenen Sekundärverwendungen die Barockisierungswelle überdauert hatten, gesammelt und restauriert. Nach Darstellung alter Reiseberichte wurden schon immer verschiedene sehenswerte Räumlichkeiten den Besuchern gezeigt; aus dieser Übung entwickelten sich in nahtlosem Übergang die für die Touristen des 20. Jahrhunderts üblichen Führungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die ehemaligen, „Fürstenzimmer“ genannten, Gastzimmer im ersten Stock des Osttraktes – zur Zeit der Beschlagnahme ohnehin eines Teiles ihres Mobiliars beraubt – als Stiftsmuseum umgestaltet.

Die in den beiden ersten Sälen untergebrachten gotischen Kunstwerke dokumentieren den schöpferischen Elan, der das Stift etwa von der Mitte des 14. Jahrhunderts an bis ins 15. Jahrhundert zu einem Zentrum der heimischen Kunstentwicklung machte; treibende Kraft war die Notwendigkeit, die neugebaute Stiftskirche auszusmücken. In ähnlicher Weise waren Feuersbrünste im Jahr 1471 die Quelle neuer Aktivitäten, die bis in die ersten drei Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts hinein andauerten. Zwar befinden sich zwei Zimelien des stiftischen Kunstbesitzes – die „Strahlenkranzmadonna“ des „Meisters des Londoner Gnadenstuhles“ (um 1420) und die „Votivtafel von St. Lambrecht“ (um 1430) – als Leihgaben im Landesmuseum Joanneum in Graz, doch bieten die übrigen Bestände von Provenienz und künstlerischer Formgebung her einen selten einheitlichen Bestand. Besonders erwähnt seien ein Madonnenbild des „Meisters der Bruker Martinstafel“ (1517), eine vom Lettner der Stiftskirche stammende Lambertistatue (um 1366) und eine Sitzfigur des hl. Petrus von der Hand eines Nachfolgers des „Meisters von Großlobming“ (um 1435). Weiters seien die „Brunnenmadonna“ von Jakob Kaschauer (um 1450) und eine ganze Serie von Statuen und Reliefs aus der „Villacher Werkstatt“ (um 1525) hervorgehoben. Von hervorragender künstlerischer Qualität sind auch mehrere Glasmalereien, Reste eines um 1430/40 entstandenen typologischen Zyklus aus dem Umkreis des „Votivtafelmeisters“ und eine allgemein um 1250 angesetzte Madonnenscheibe.

In fünf weiteren Museumsräumen sind Kunstwerke der Barockzeit ausgestellt. Beginnend um 1600 bis zu den Jahrzehnten vor der josephinischen Aufhebung ist durch Malerei, Plastik, Kunsthandwerk,



liturgische Geräte und Paramente eine große Bandbreite barocken Kunstschaffens aufgezeigt. Auch das Biedermeier ist durch einige Ausstellungsstücke vertreten. Ein Teil der ausgestellten Objekte sind aus Sicherheitsgründen museal untergebrachte Ausstattungsstücke der Stiftskirche, wie ein Wechselaltar und verschiedene Statuetten. Eine prachtvolle Arbeit repräsentiert der ehemalige Hochaltartabernakel (1719) der Stiftskirche. Ikonographisch von Interesse ist ein Ölbild mit der Darstellung eines „lebenden Kreuzes“ (um 1600) oder der vom ursprünglichen Aufstellungsort bestimmte Dekor eines Beichtstuhles (um 1740) aus der Priestergruft. Je nach Entstehungszeit sind die schönen Stuckdecken der Museumsräume von strengem Barock oder verspieltem Rokoko geprägt. Den Abschluß der Räumlichkeiten, in welchen die kunsthistorische Sammlung untergebracht ist, bildet der Prälatensaal, der 1739 durch zarten Stuck und dekorative Äbtebilder umgestaltete, ursprünglich „Museum“ oder „Conclave“ genannte, Studienraum der Mönche. Unter den Stifterbildern der Stirnwand sind die Porträts von Kaiser Franz II. und seiner Gemahlin Maria Theresia als ein Werk von J. B. Lampi erwähnenswert.

P.-Romuald-Pramberger-Heimatmuseum

In der Zwischenkriegszeit legte P. Romuald Pramberger (1877–1967), der auch als Märchen- und Sagensammler Berühmtheit erlangte, eine volkskundliche Sammlung an, welche schließlich in einem Nebengebäude des Stiftsbezirkes untergebracht wurde. Da dieses Museum in den Kriegsjahren devastiert wurde, erfolgte in der Nachkriegszeit eine Neuaufstellung in drei Raumeinheiten im Anschluß an die Kunsthistorische Sammlung. Als Schwerpunkte sind religiöse Volkskunst und heimisches Gewerbe präsentiert, auch einige Szenen der berühmten barocken Stiftskrippe können hier den Sommer über besichtigt werden. Verschiedene Objekte zur Heimatgeschichte, wie etwa im Umkreis aufgefundene Römersteine, ergänzen die Schau.

P.-Blasius-Hanf-Vogelsammlung

Den berühmtesten Teil des stiftischen Museums stellt allerdings die von P. Blasius Hanf (1808–1892) angelegte ornithologische Sammlung dar. Der Pfarrer von Mariahof und begeisterte Jäger P. Blasius Hanf entwickelte sich als Autodidakt zum anerkannten Ornithologen, dessen Sammlung über 1500 von ihm selbst äußerst lebensecht präparierte Vögel umfaßt. Ursprünglich im Pfarrhof Mariahof beheimatet, fand sie nach Hanfs Tod bei den anderen naturkundlichen Sammlungen des Stiftes – Säugetiere, Kriechtiere, Lurche, Insekten. Konchy-

lien sowie Pflanzen und Mineralien – im obersten Stockwerk des südlichen Eckrisalits Aufstellung. Um einen leichteren Zugang zu ermöglichen, wurde durch Fachleute des Grazer Joanneums 1969/72 mit ca. 500 Präparaten eine neue Schausammlung aufgestellt, die nach didaktischen Gesichtspunkten für Schulklassen und vogelkundlich interessierte Laien konzipiert ist und ein abgerundetes Bild der traditionsreichen ornithologischen Studien beim Furtnerteich und dem sonstigen Bereich des Neumarkter Sattels bietet. Über 250 Vogelarten – Jahres-, Brut- und Zugvögel sowie Irrgäste – kann der Besucher betrachten. Die übrige naturhistorische Sammlung blieb als Studiensammlung bestehen und ist nicht allgemein zugänglich.

Nun noch einige Anmerkungen zur „Herberge“ der hier geschilderten Sammlungen. Das Stiftsgebäude wurde ab 1640 nach Plänen des italienischsprachigen Graubündner Baumeisters Domenico Sciascia († 1679) errichtet. Von den ursprünglich geplanten drei Höfen wurden allerdings nur zwei vollendet; ab 1730 wurde aber an die Bausubstanz des 17. Jahrhunderts in westlicher Richtung ein weiterer Trakt mit einem großen Portal angefügt, der im Verein mit einer basteiartigen Stützmauer den äußeren Stiftshof bildet. Im Innern ist der Bau von erstaunlicher Harmonie und Großzügigkeit und von stilvollen Korridoren durchzogen. Der galerieartig angelegte Kaisersaal und die Sakristei mit ihren prachtvollen Stuckdecken gehören zu den repräsentativen Räumen des Stiftes, sind aber nicht öffentlich zugänglich. Die Stiftskirche schließt im Norden das Stiftsgebäude ab. Die 1327–1421 unter Verwendung von Teilen der romanischen Basilika errichtete dreischiffige Hallenkirche wurde im 17. Jahrhundert mit neuen Altären ausgeschmückt. Das 18. Jahrhundert fügte dem noch die reich mit Figuren geschmückte Kanzel und die Mariazeller Kapelle hinzu.

Gleich der Stiftskirche hat auch die im Stiftsbereich ab 1424 als Pfarrkirche erbaute Peterskirche ihren gotischen Charakter bewahrt. Durch die josephinische Aufhebung funktionslos geworden, wurde sie profaniert und erst Ende des vorigen Jahrhunderts unter weitgehender Verwendung alter gotischer Kunstwerke revitalisiert. An den beiden Seitenaltären sind alte Statuen und Tafelbilder mit neugotischen Elementen kombiniert, der Hauptaltar ist eine beeindruckende Schnitzarbeit der Villacher Werkstätte mit einer Abendmahldarstellung im Schrein und Passionsszenen auf den Flügeln und in der Predella (1525/30).

Der Altar der Schloßkapelle – ein Marienaltar – ist gleichfalls ein Meisterwerk der Villacher Werkstätte aus der Zeit um 1525/30. Die heute freistehende und im Sinne der Romantik des 19. Jahrhunderts renovierte Kapelle gehörte neben anderen kargen baulichen Überresten auf dem Hügel westlich des Stiftsgebäudes – Turm, Erker, Torbau – zu einer Schloßanlage, welche im Mittelalter als Wohnung des Abtes und der Gäste diente, in der Barockzeit die vom Kloster unter-

haltene Lehranstalt zur theologischen Ausbildung der Kleriker beherbergte. Während der Aufhebungszeit fiel das Schloß dem „Nützlichkeitsdenken“ zum Opfer und wurde zum Abbruch bestimmt.

Das älteste der erhaltenen sakralen Baudenkmäler im Stiftsbereich stellt der romanische Karner auf dem Friedhof dar. Diese Friedhofskapelle, ein zweigeschoßiger Rundbau mit Apside, wurde 1148 erstmals urkundlich erwähnt und im 13. Jahrhundert umgestaltet und neu geweiht.

Literatur in Auswahl:

P. Romuald Pramberger, Das Volkskundemuseum in St. Lambrecht, Graz 1921.

P. Othmar Wonisch, Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes St. Lambrecht, Österreichische Kunsttopographie 31, Wien 1951.

Karl Mecenovic, Führer durch die vogelkundliche Sammlung des Naturwissenschaftlichen Museums im Benediktinerstift St. Lambrecht in der Steiermark, St. Lambrecht 1975.

P. Benedikt Plank, Geschichte der Abtei St. Lambrecht, Festschrift zur 900. Wiederkehr des Todestages des Gründers Markward von Eppenstein 1076–1976, 2. Aufl., St. Lambrecht 1978.

Ders., Abtei St. Lambrecht, Kleiner Kunstführer Nr. 931 von 1970, 3. Aufl. 1978.

Ders., Benediktinerabtei St. Lambrecht, Ried i. Innkreis 1978.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Plank Benedikt

Artikel/Article: [Die Sammlungen der Benediktinerabtei St. Lambrechten 34-39](#)